

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 118 (1967)
Heft: 8

Artikel: Die Buochser Rübi
Autor: Kaiser, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Buochser Rübi

Von Max Kaiser, Stans

Oxf. 904:384

Über die Frühgeschichte der Buochser Rübi ist uns sehr wenig bekannt. Der Ortsbezeichnung von Buochs begegnet man jedoch schon zu Beginn des 11. Jahrhunderts, als die Kirchgenossen von Stans und Buochs im Jahre 1291 die «*universitas vallis inferiorius*», somit den Staat des Kantons Unterwalden nörd dem Wald bildeten. Interessant ist auch die Tatsache, daß der Bundesbrief mit dem noch heute gebräuchlichen Ehrenzeichen der Korporation Stans besiegelt wurde.

Bekannt ist uns im weiteren, daß das Stift Einsiedeln schon im 11. Jahrhundert hier in Buochs sich eine Mühle als eigen nannte, möglicherweise die heutige Mühlematt in unmittelbarer Nähe des Dorfbaches.

Auf alle Fälle aber hat sich die sukzessive Ausdehnung des Dorfes rechts und links eines friedlich hinfließenden Baches, in der Obhut eines mächtigen Waldes, vollzogen. Hier am Bach wickelte sich das Leben des menschlichen Daseins ab, und man gönnte sich auch Lebensfreuden in der Tanzlaube in unmittelbarer Nähe desselben.

Der immer mehr zunehmende Wohlstand des Dorfes in Verbindung mit einer intensiven Entwicklung und Ausdehnung der Landwirtschaft mag nicht ohne Einfluß auf die ursprüngliche Ausdehnung des Waldes und seines Zustandes gewesen sein. Welche Veränderungen in Verbindung damit im Laufe der Zeit eintraten, kann nicht bestimmt umschrieben werden. Auf alle Fälle hat man schon im 16. Jahrhundert, wegen Übernutzungen und einer zu stark eingesetzten Ziegenweide in den unteren Waldungen, ein Hauverbot erlassen und die Holzschläge an den Grabenböschungen der hohen Rübi angewiesen.

Anno 1700 und später wurden erneut ausgiebige Holzbezüge in den seitlichen Einhängen des gleichen Gebietes gestattet, was mit der Zeit zu Rufenbildungen im vermehrten Ausmaß beigetragen haben mag. Auf diese Art und Weise wurde der einst so friedliche Dorfbach von Buochs zu einem Wildbach, der viel Unglück über das Dorf und seine nächste Umgebung brachte.

Die ersten schriftlichen Aufzeichnungen über diesen Wildbach sind vom berühmten Maler Melchior Wyrsh auf einer Motivtafel niedergeschrieben worden und lauten folgendermaßen: «Anno 1764, den 23. Juli, abends auf die Nacht, fiel ein schreckliches, wolkenbruchähnliches Ungewitter in den Buochserberg, das überaus viel Leid und auch Schaden an den Gütern

anrichtete. 11 Menschen kamen dabei elendiglich ums Leben, während 11 Häuser und 8 Ställe von den Fluten weggerissen wurden . . .»

Die Hochflut des Baches soll damals den Anlaß dazu gegeben haben, daß es erstmals zum Einbau von einzelnen Sperren in die neuentstandenen Gerinne kam.

Im Jahre 1795 erfolgte wiederum eine Hochflut des Baches, was zur Bannung des gesamten in Mitleidenschaft gezogenen Waldes führte.

Das Jahr 1831 brachte sodann neuerdings Unheil über Buochs, so daß man im folgenden Jahre, durch den Einbau von Schwellen, an die definitive Verbauung des Baches ging.

Das außerordentliche Gewitter im Hochsommer des Jahres 1877 zerstörte jedoch wiederum diese Verbauung, denn der Bericht der kantonalen Forstkommision vom Jahre 1879 hebt hervor, daß die seit 1832 angebrachten Verbauungen den wilden Elementen nicht mehr einen genügenden Halt zu bieten vermochten und der Bergstrom (Schuttstrom), weil eben der Widerstand gebrochen, unaufhaltsam sich dem Dorfe zubewegte.

Die schreckliche Verwüstung von Buochs als Folge der Hochflut des Baches im Jahre 1877 gab Anlaß, daß die Verbauung mit Unterstützung des Bundes und des Kantons im Herbst 1879 neuerdings in Angriff genommen wurde. Es erforderte entschieden eine zähe Ausdauer, diese Bachverbauung wenigstens bis zur sogenannten Rübi weiterzuführen, woselbst diese Arbeit, ausgeführt durch die Korporation Buochs unter der Leitung des damaligen kantonalen Bauamtes, nach rund 30jähriger Tätigkeit im Jahre 1910 ihren Abschluß fand.

In Verbindung damit wurden auch weitgehende forstliche Aufbauarbeiten an die Hand genommen. Das bezügliche Projekt, veranschlagt zu Fr. 4931.40, gelangte vom damaligen Oberförster Franz Kaiser zur Ausarbeitung und wurde am 22. September 1882 vom hohen Schweizer Bundesrat genehmigt. Dies ist uns in gewisser Hinsicht von historischer Bedeutung, da es sich um das erste vom Kanton Nidwalden eingereichte Verbau- und Aufforstungsprojekt handelte.

Der Zustand der Buochser Rübi, die so viel Unglück über das Dorf und seine Bewohner brachte, läßt sich nach den Akten wie folgt beschreiben:

Abbildung 1

Blick über den am 1. Juli 1930 von der Rübi überfluteten Dorfplatz von Buochs.

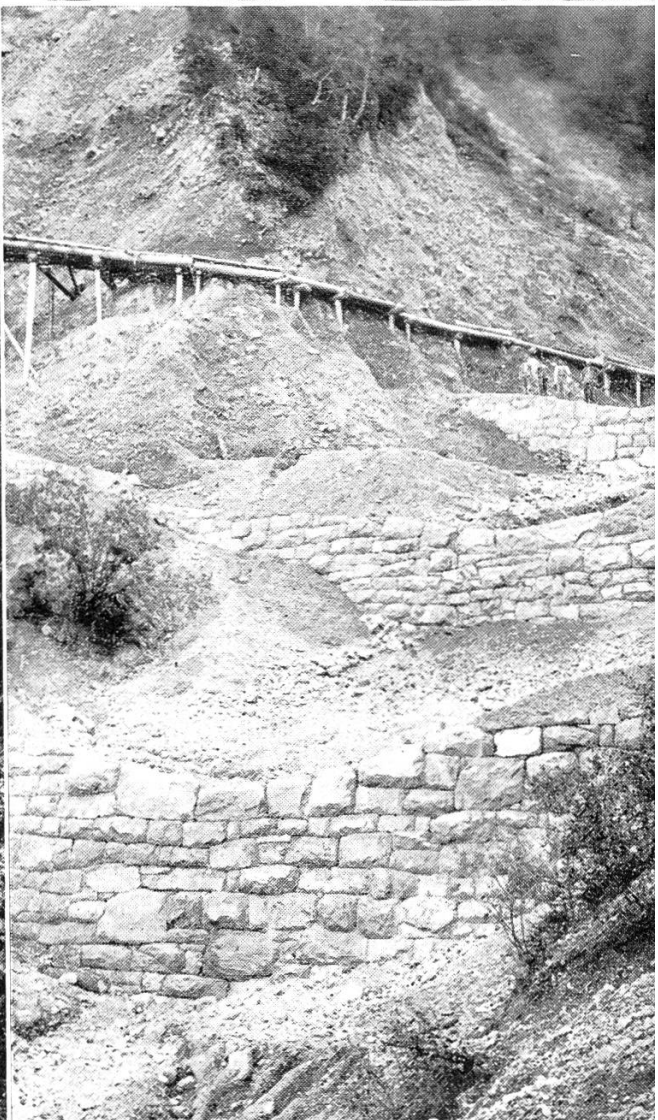
Abbildung 2

Das Hauptgerinne der Buochser Rübi im Jahre 1933.

Abbildung 3

Linksseitiger Einhang in der mittleren Partie im Jahre 1934.





Sie war dazumal, als im Jahre 1910 mit der Verbauung des Baches aufgehört wurde, eine Arena-artige Erweiterung des Buochser Dorfbaches in 900 bis 1150 m ü. M., ohne irgendwelche Vegetation, mit gewaltigen, steilabfallenden in Abrutschung begriffenen Hanglehnen. Diese Rübi hatte eine Flächenausdehnung von kaum 3,0 ha und das bezügliche Einzugsgebiet des Baches eine solche von lediglich etwa 40 ha.

Klimatisch liegt der Buochser Bergwald in einer äußerst günstigen Vegetationszone. Dies ist der Seenähe zu verdanken, weitgehend aber auch dem Föhn, indem er die Erhöhung der Temperatur maßgebend beeinflusst. Der Turiner Waldmeister weist in den tieferen Lagen des Berges darauf hin, daß wir uns zum Teil im Linden-Ahorn-Mischwald befinden, der mit zunehmender Höhe über Meer in die Stufe der Buchenwälder und schließlich in den Fichten-Tannen-Wald übergeht. Auf alle Fälle sind im Gebiet der Buochser Rübi die walderhaltenden und -aufbauenden klimatischen Bedingungen außerordentlich günstig.

Anders verhält es sich mit der Geologie. In dieser Hinsicht ist der Buochserberg im Gebiet der Klippen gelegen. Das anstehende Grundgestein, herrührend aus einer gewaltigen Überschiebungsfalte der Trias-, Jura- und Kreideformation, befindet sich auf einer weichen, sandig-mergeligen Unterlage, auf dem geologisch jüngeren tertiären Flysch des nördlichen Alpenrandes. Da die Klippen sehr wasserdurchlässig sind, ist die Hochlage des Buochserberges wasserarm. Demgegenüber aber treten an der Kontaktzone zur flyschigen Unterlage zahlreiche Quellen an die Erdoberfläche. Obwohl dieser Quellhorizont von einer zum Teil gewaltigen Moräne des Reußgletschers überlagert ist, vermag das Sickerwasser im Bereiche dieser Moräne, so auch im Gebiet der Buochser Rübi, stete Geländevernässungen hervorzurufen, die zu immer wiederkehrenden, bösartigen Hangabrutschungen Anlaß geben.

In der Gegend am Vierwaldstättersee fallen hauptsächlich sommerliche Regen. Die vorwiegenden Westwinde werden an unseren Bergkämmen gestaut, was zu relativ hohen Jahresniederschlägen führt. Während Luzern eine jährliche durchschnittliche Niederschlagsmenge von 1260 mm aufweist und der Prugel eine solche von 3000 mm, darf für das Gebiet des Buochserberges ein jährlicher Niederschlag von 2000 mm angenommen werden, da wir uns in der gleichen Staulagewirkungszone befinden.

Abbildung 4

Das Hauptgerinne der Buochser Rübi nach erfolgter Verbauung und Aufforstung im Jahre 1963.

Abbildung 5

Rüfe im rechtsseitigen Einhang zur Zeit der Verbauung im Jahre 1957.

Abbildung 6

Das Hauptgerinne zur Zeit der Verbauung im Jahre 1935.

Diese normalen Niederschläge im Gebiet des Buochserberges haben nie zu einer Katastrophe geführt, da sie ausschließlich zur Versickerung und nicht zum Abfluß durch das Gerinne der Buochser Rübi gelangten.

Blieb aber ein Gewitter am Guberengrat und an den Felsen des Berges hängen, dann konnten sich in kürzester Frist gewaltige Wassermassen durch die Rübi stürzen, die mit unvorstellbarer Kraft und Gewalt die Widerstandsfähigkeit des Bachbettes zerstörten, Hangnachschrutsche verursachten und imstande waren, riesige Schuttmassen zu verfrachten.

Diese Situation führte auch das Unwetter vom 1. Juli 1930 herbei, als der Dorfplatz von Buochs in kurzer Zeit meterhoch mit Schutt und Geröll überführt wurde.

Die politische Gemeinde Buochs, unter der Leitung des kantonalen Bauamtes, verpflichtete sich sodann, die Rekonstruktion der baulichen Werke bis zur Sperre des Jahres 1910 zu übernehmen, während der Korporation Buochs, unter der Leitung des Oberforstamtes, die Verbauung und Aufforstung der eigentlichen Buochser Rübi überbunden wurde.

Bei der Inbannlegung dieser Rübi handelte es sich in erster Linie darum, alle unsere Aufmerksamkeit der Regelung und Verminderung des Wasserabflusses wie auch der Zurückhaltung von weiteren Geschiebeverfrachtungen zu widmen.

Dieses Ziel wurde erreicht durch den Einbau einer Sperrentreppe von gesamthaft 12 Werken in die Erosionsrinne der Rübi. Man bezweckte damit eine Hebung und Erweiterung des Bachbettes und konnte mit einem schalenförmigen Überlauf weitgehend auch den Wasserabfluss regeln. Gleichzeitig wurde die Möglichkeit geschaffen, das Gerinne vor einer Tieferschürfung und die Seitenhänge vor weiteren Böschungsnachschrüben und damit vor grossem Anfall von Schutt- und Geröllmaterial zu schützen.

Von nicht geringerer Notwendigkeit war sodann die Behandlung der seitlichen Hanglehnen. Zum Schutze derselben vor weiteren Erosionen und sekundären Nachschrüben erfolgte der Einbau von 61 Holzsperrern, welche mit dem Anrißabflachungsmaterials hinterfüllt und rund 1 m hoch überdeckt wurden. In Verbindung damit wurde auch eine ganz besondere Aufmerksamkeit den Quellfassungsanlagen geschenkt.

Zur endgültigen Stabilisierung dieser Seitenhänge hat man sodann die Anlage von schiefwinklig verlaufenden Verflechtungen angeordnet, und zwar derart, daß sie äußerlich kaum zu erkennen waren. Sie dienen nicht zuletzt auch zum Auffangen des seitlichen Hangwassers und führen zu einer im stärksten Gefälle angelegten Abflußrinne, welche zur Sicherung der Sohle mit Steinen ausgepflästert wurde.

Auf diese Weise konnte der Abfluß des ehemals so verheerenden Wassers im Hauptgerinne und in den seitlichen Einhängen geregelt und in geordnete Bahnen gelenkt werden.

Außerordentlich gute Dienste leistete sodann die Aufforstung. Ein Beweis hierfür ist die Tatsache, daß mit der Entwicklung derselben die Wasserführung im Bereiche der Hanglehnen stetsfort zurückging und die Abflußrinnen heute weitgehend als überflüssig betrachtet werden können.

Nicht vergessen dürfen wir in diesem Zusammenhang schließlich unsere Bemühung bezüglich der Berasung, die in Verbindung mit der Aufforstung eingeleitet wurde.

Blosse Beobachtungen in der Natur weisen schon auf die Wichtigkeit dieser Maßnahme hin, und wir wissen heute, daß die Umwandlung eines nährstoffarmen Rohbodens mit der Bildung einer Grasnarbe beginnt. Diese verfestigt mit ihrer Bewurzelung weitgehend die sehr leicht erodierbare Oberfläche eines Rüfeneinhangs und bewirkt eine erste, wenn auch bescheidene Humusbildung und somit auch eine erste Ansiedlungsmöglichkeit für die sukzessive natürliche Verjüngung des Waldes.

Zur Erleichterung und Nachhilfe, um das gesteckte Ziel zu erreichen, gelangten in erster Linie all die verschiedenen Weiden zur Aufforstung, wobei es sich schließlich herausstellte, daß sich *Salix viminalis* für diese Höhenlage als außerordentlich günstig erwies. Deshalb wurde später dieser Weidenart der Vorzug gegeben und diese im eigenen Pflanzgarten der Korporation nachgezogen.

Im allgemeinen hat man die Weiden in einem Verbande von 0,15/0,80 m den Flechtwerken entlang eingebracht und die Erlen zwischen diesen hindurch mit einem solchen von 0,50/0,80 m. Der außerordentlich üppig sich entwickelnde Gebüschwald wurde sodann zugunsten der Erle behandelt. Aber auch der Erle durfte schlußendlich nicht ein ungehemmtes Wachstum zugestanden werden, weil mitunter ein früher Wintereinbruch die Weißerlen in noch belaubtem Zustand traf, was zu Schneedruck und neuer Rüfenbildung führen konnte.

Das Zurückschneiden all der vorhandenen Gebüscharten wurde mit der Zeit zur zwingenden Maßnahme. Gleichzeitig aber hat man Tor und Tür geöffnet für die Naturbesamung der einst vollständig öden und vegetationslosen Hanglehnen in der Buochser Rübi.

Wir hoffen voll Zuversicht, in den Muldenlagen, wo Rohbodenmaterial mit Humusabträgen von den Kanten der Seitenrügen her weitgehend durchmengt ist, bereits schon Vorbereitungen für den späteren Hochwald getroffen zu haben. Im Bereiche der ausschließlichen Abtragspartien dagegen wird man sich noch lange mit einem Niederwald zufriedenstellen müssen. Trotz all dem dürfen wir seinen Nutzen nicht mißachten, leistet doch gerade diese Waldform mit ihrer dichten Durchwurzelung zur Verfestigung des Bodens vorzügliche Dienste. Im weiteren wissen wir zur Genüge, daß er die Wasseraufnahme, die Verdunstung und den überschüssigen, oberflächlichen Abfluß auf eine sorgfältige, ja wunderbare Art und Weise regelt.

Der Aufwand zur Sanierung der Buochser Rübi umfaßt seit dem Jahre 1933, bezogen auf das forstliche Projekt, folgende Arbeiten:

		Fr.	rund Fr.
2 333 m ³	Sperren in Trockenmauerwerk im Hauptgerinne, erstellt in den Jahren 1933—1937	69 735.—	= 30.— pro m ³
1 729 m ³	Holzsperrern in den Seitenrufen, erstellt in den Jahren 1939—1965	48 325.—	= 28.— pro m ³
30 000 m ²	Abböschungs- und Planierungsarbeiten	61 730.—	= 2.— pro m ²
1 016 m ¹	Abflußbrinnen	12 367.—	= 12.— pro m ¹
853 m ¹	Provisorische Weganlagen zum Zwecke der Ausschaltung des Holzreistens in der Rübi	4 263.—	= 5.— pro m ¹
	Quellfassungen	3 137.—	
33 690 m ¹	Flechtwerke	49 423.—	= 1.50 pro m ¹
365 068	Weiden, inklusive Verlust und Ersatz	35 287.—	= 97.— ‰
99 050	Erlen (Sämlinge), inklusive Ersatz	9 544.—	= 96.— ‰
30 000 m ²	Berasung mit 32 676 kg Heublumen	5 940.—	= —.20 pro m ²
	Säuberungen	2 822.—	
	Verschiedenes	21 017.—	
	Total	323 590.—	

Wenn wir uns fragen, wie es möglich war, daß sich ein ehemals harmloses Gerinne zu einem derartigen Wildbach entwickeln konnte, dann müssen wir dies der Zerstörung des Waldes in früheren Zeiten, wie auch der damals üblichen, rücksichtslosen Zutalschaffung des Holzes zuschreiben.

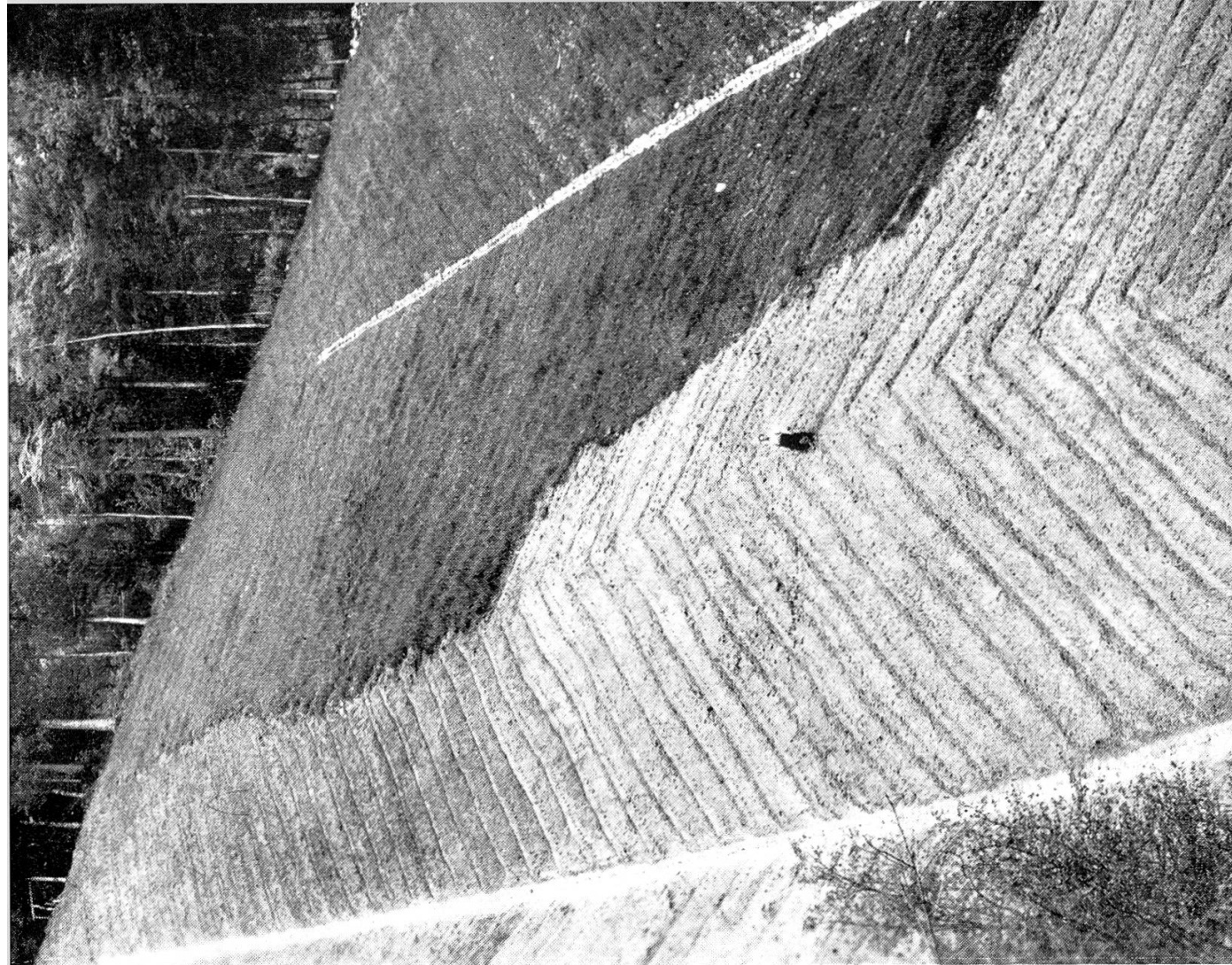
Als Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Forstmeister E. Landolt im Auftrag des hohen Schweizerischen Bundesrates die Bewirtschaftung unserer Gebirgswaldungen begutachtete, schrieb er unter anderem, daß ein sorgloser Holztransport in Richtung des stärksten Gefälles, welcher die Ufer der Bäche und Wassergerinne schädige und auch die Erhaltung des Bodens an den steilen Hängen in Frage stelle, noch allorts üblich sei. Er sprach im weiteren aber auch von der damit verbundenen Rufenbildung und Gefährdung der menschlichen Wohnstätten und wies ganz besonders auf die Notwendigkeit der Verbesserung der «Holztransportanstalten» hin.

Abbildung 7

Erosionen an einem planierten Rüfeneinhang.

Abbildung 8

Um Erosionen an einem verbauten und planierten Einhang auszuschalten, ist die Regelung des Wasserabflusses mit Hilfe von Flechtwerken und nachträglicher Berasung eine unbedingte Notwendigkeit.



Mit der Verbauung und Aufforstung der Buochser Rübi allein, die viele Jahre in Anspruch nahm, haben wir unsere berufliche Pflicht, im Sinne der mahnenden Worte von E. Landolt, noch lange nicht erfüllt. Es gilt nun den Hochwald im Einzugsgebiet und den Gebüschwald in der Rübi selbst sorgfältig zu pflegen, was nur möglich ist durch die Erschließung des ganzen Buochserbergwaldes mit einer autofahrbaren Straße.

Nachdem als Übergangslösung im Jahre 1949 vorerst eine Holztransport-Seilanlage erstellt worden war, reifte das Verständnis hierfür, angeregt durch den straßenbaulichen Fortschritt in den Waldungen der Korporation Ennetmoos, erst im Jahre 1957. — Inzwischen wuchs die Einsicht rasch. Heute verfügt die Korporation Buochs über eine autofahrbare Straße von rund 5000 lfm, womit nun auch das Buochser Rübigebiet erschlossen werden konnte. Im übrigen wurde der Beschluß gefaßt, diese autofahrbare Straße großzügig weiterzuführen, für welchen Zweck ein zusätzlicher Kredit von Fr. 750 000.— zur Verfügung gestellt wurde.

Vor rund 200 Jahren hat man erstmals mit den Verbauungsarbeiten im Buochser Rübigraben begonnen, als es galt, eine zahlenmäßig noch bescheidene Lebensgemeinschaft vor katastrophalen Heimsuchungen durch den Rübibach zu schützen.

Heute aber wissen wir, daß durch die baldige Verwirklichung der linksufrigen Vierwaldstättersee-Straße eine ganz gewaltige Bevölkerungszunahme zu erwarten ist und ein Verkehr von Norden nach Süden und Süden nach Norden einsetzen wird, den niemand zum voraus abzuschätzen vermag.

Deshalb gilt es jetzt erst recht, durch eine pflegliche Waldwirtschaft das Leben vieler Menschen vor Wildbachkatastrophen zu schützen, gleichgültig, ob sie ständig hier ansässig seien oder ob sie lediglich den Wunsch haben, die Schönheit dieser Landschaft nur für kurze Zeit mit uns zu genießen.

Auf alle Fälle gebührt der Korporation Buochs für die Durchführung dieser jahrzehntelangen Rübi-Verbauungs- und -Aufforstungsarbeit im Interesse der Allgemeinheit der wohlverdiente Dank.

Dem Verfasser dieses Aufsatzes aber fiel die hehre Aufgabe zu, die von seinem Onkel im Jahre 1882 begonnene Sanierung der forstlichen Verhältnisse im Einzugsgebiet des Buochser Dorfbaches fortzusetzen, und er hatte das Glück, dieselbe weitgehend der Vollendung entgegenzuführen

Abbildung 9

Linksseitiger Einhang in der mittleren Partie im Jahre 1963.

Abbildung 10

Aufforstungsdetails. Vorbau mit Weiden und Erlen; Ahorn, Esche, Buche und Fichte beigemischt durch Naturbesamung.

Résumé

La correction de torrent et les reboisements de «Buochser Ruebi»

Lorsqu'au 11^e siècle, le couvent d'Einsiedeln s'acquit en bien un moulin dans la région de Buochs (Nidwald) et qu'un village se développa successivement, on ne pensait pas que la petite rivière tranquille pouvait devenir un torrent impétueux et dévastateur qui devait causer des dégâts énormes et même coûter des vies humaines.

Après la catastrophe de 1764 on commença par soutenir le lit du torrent par des constructions, qui ne résistèrent d'ailleurs pas à de nouveaux assauts du torrent. Après celle de 1877 un nouveau projet fut déposé qui était le premier du Canton à être soutenu par les subventions fédérales.

Une nouvelle catastrophe en 1930 détruisit à nouveau les ouvrages et depuis lors un grand projet de reconstruction, d'assainissement et de stabilisation des berges est en cours. Ce projet comprend la construction de 12 seuils principaux en pierre sèche dans le lit du torrent. 61 seuils en bois doivent soutenir les affluents. Les berges, une fois remodelées, sont stabilisées par des clayonnages inclinés. Un enherbage assure rapidement une première stabilité provisoire. Des saules, en particulier *salix viminalis*, sont plantés le long des clayonnages et des aulnes blancs entre ceux-ci. La végétation arborescente qui se développe très rapidement doit être soignée. Les aulnes sont favorisés, mais leur croissance ne doit pas être trop forte de crainte qu'ils ne soient renversés par les neiges précoces et provoquent ainsi de nouvelles érosions. Ces travaux d'entretien nécessitent la construction d'un réseau de routes carrossables qui est en cours de réalisation.

J.-Ph. Schütz